

Gentechnologie in Basel

Autor(en): Dieter Bürgi
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1994

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/0d7be588-bbc9-4f00-9335-8592cb78e7fb>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Dialog statt Feindbild

Die Schweizerische Gesellschaft für Umweltschutz (SGU) ist eine Fachorganisation innerhalb der Umweltbewegung. Ihr Leitmotiv lautet: Kooperation statt Konfrontation. In diesem Sinne bot die SGU Hand beim Ausstellungsprojekt «Gentechnik – Pro & Contra». Kooperativer Dialog bedeutet aber alles andere als Verneinung, womit der Beitrag der SGU an diese Ausstellung ersichtlich wird: die kritische Hinterfragung der vermeintlichen Chancen der Gentechnologie.

Nach wie vor erhitzt das Thema «Gentechnologie» die Gemüter: Euphorie und Angst halten sich die Waage. Die Realität jedoch ist dem gesellschaftlichen Diskurs weit voraus. Längst hat die neue Technologie die exklusive Forschungsebene verlassen und die Vielfalt industrieller Produktionsmethoden erweitert.

Für eine Umweltorganisation stellt sich primär die Frage nach der ökologischen Verträglichkeit einer breit angewandten Gentechnik. Auch müssen deren Auswirkungen sozial- und kulturverträglich sein, wenn sie den Kriterien nachhaltiger Entwicklung genügen soll.

Dazu ist es unumgänglich, die zahlreichen Anwendungen der Gentechnologie sowohl an einer ökologischen, als auch sozialen wie kulturellen Latte zu messen. Dies setzt in Forschung, Wirtschaft und Politik ein Bekenntnis zu weitblickender Verantwortung und gesellschaftlichem Dialog voraus. Die 1992 am Erdgipfel in Rio versammelte Weltgemeinschaft hat die Grundlagen einer nachhaltigen Entwicklung im 21. Jahrhundert in der «Agenda 21», einem Aktionsplan zugunsten globaler Partnerschaft, umrissen.

Von der ökologischen Verträglichkeit ...

Heute wissen wir, wieviel etwas kostet; wir wissen aber nicht, wieviel etwas wert ist. So plündern wir die Naturressourcen, verschmutzen Boden, Wasser und Luft, nehmen folgeschwere Klimaveränderungen in Kauf, zerstören die Ökosysteme unseres Planeten: Wir konsumieren unsere Zukunft!

Oft ist davon die Rede, die Gentechnologie könne einen wesentlichen Beitrag zur Verhinderung und Entschärfung ökologischer Probleme leisten. Gemeint sind die Möglichkeiten einer «sanften Chemie», ressourcenarmer Produktionsmethoden und der Entsorgung menschgemachter Umweltbelastungen. Gleichwohl dürfen beispielsweise gentechnisch unterstützte Entsorgungslösungen kein Blankoscheck sein für eine zusätzliche Schadstoffproduktion: Die Problemvermeidung geht jeder noch so vermeintlich überzeugenden technischen Lösung vor.

Von ökologischer Dimension ist die Frage, ob gentechnisch veränderte Organismen freigesetzt werden dürfen. Neben der wissenschaftlichen Diskussion des Risikopotentials ist hier auch eine gesellschaftliche Debatte über die Akzeptanz möglicher Risikofolgen zu führen. Noch steckt die Kommunikation über Risiken menschlicher Eingriffe in die Natur erst in den Anfängen. Dies trifft insbesondere auf entsprechende Aktivitäten im Mikrobereich der Gene zu.

Die raschen Fortschritte der Gentechnologie und ihr gewaltiges Entwicklungspotential führen den Menschen dazu, das Leben auf dem Planeten Erde durch entsprechendes Eingreifen seinen vermeintlichen oder tatsächlichen Bedürfnissen anzupassen. Der Gentechniker des

21. Jahrhunderts wird voraussichtlich jedes Lebewesen gentechnisch <verbessern> können. Damit rückt nicht mehr die einzelne Veränderung, sondern der Mix an gentechnisch manipulierten und freigesetzten Organismen ins Zentrum ökologischer Verträglichkeitsfragen: Wie sieht eine Welt aus, in der Hunderttausende von verschiedenen gentechnisch veränderten Organismen leben und neuartige Ökosysteme bilden?

... über die soziale Verträglichkeit ...

Ist die Gentechnologie der Schlüssel zur wirtschaftlichen Prosperität im 21. Jahrhundert? Auch wenn die Befürworter diesbezüglich optimistisch sind – bisher fielen die Antworten eher unbefriedigend aus. Vor allem bindet die exklusive Beschäftigung mit der Gentechnik Kreativkräfte und Finanzmittel in Forschung und Produktion. Damit verschleiert sie den Blick auf die Entdeckung und Entwicklung anderer Methoden und Techniken, die transparent, risikoarm, ökologisch sein könnten.

Die Frage nach der sozialen Verträglichkeit der Gentechnologie ist rund um den Chemiestandort Basel von besonderer Brisanz. Acht Jahre und eine wirtschaftliche Rezessionsphase nach Schweizerhalle ist die Akzeptanz gegenüber den Restrisiken, die im regionalen Hauptwirtschaftszweig bestehen, gestiegen. Dazu mögen die teils offenere Informationspolitik, aber auch Ängste vor Standortverlagerungen beigetragen haben. Mehr und mehr setzen heute die Konzernleitungen auf die gewinnträchtige Gentechnologie. Kaum abzusehen sind jedoch die Folgen, sollten sich die damit verbundenen wirtschaftlichen Erwartungen längerfristig nicht erfüllen: Die Abhängigkeit des Wirtschafts- und Lebensraumes Basel von dieser <Schlüsseltechnologie> könnte deren soziale Verträglichkeit arg strapazieren.

Ein breit abgestützter Risikodialog, über wirtschaftliche Sachzwänge, vorgefasste Meinungen und politische Barrieren hinweg, öffentlich geführte Gespräche über Nutzen und Gefahren der Gentechnik sind unabdingbar – auch im Sinne sozialer Verträglichkeit. Die Ausstellung <Gentechnik – Pro & Contra> (Oktober 93 – März 94) und deren Begleitprogramm mit kon-

troversen und gutbesuchten Podiumsveranstaltungen sind gelungene erste Schritte.

... zur kulturellen Verträglichkeit der Gentechnologie

Irreversible Risikofolgen der Gentechnologie sind nicht an Forschungs- und Produktionsstandorte gebunden. Daher muss die neue Qualität der Debatte, die mit der Gentechnologie-Ausstellung im Basler Naturhistorischen Museum begonnen wurde, Schule machen. Ziel muss eine Auseinandersetzung sein, die sich am Nachhaltigkeitsprinzip orientiert und die Möglichkeiten neuer Technologien an wünschbaren gesellschaftlichen Werten misst wie beispielsweise den Menschenrechten – in der schweizerischen, der europäischen, der globalen Öffentlichkeit.

Diese Debatte hat erst in einzelnen Aspekten begonnen und wird auch nicht bereits morgen abgeschlossen sein. In der Übergangszeit muss die schweizerische Rechtsetzung im Bereich der Gentechnologie der in der Bevölkerung stark verbreiteten Skepsis Rechnung tragen. Angesichts der ungeklärten Risikofragen und des ethischen Neulands ist jeder Vorbehalt verständlich und muss ernstgenommen werden. Die teils massive Kritik an der Gentechnologie, die verbreiteten Ängste vor unkontrollierbaren negativen Folgen verlangen ein nüchternes Abwägen zwischen Nutzen und Risiko. Zu den wichtigsten Forderungen gehören strenge Sicherheitsbestimmungen, eine Bewilligungspraxis, die den Schutz der Allgemeinheit vor Partikularinteressen stellt, eine transparente Kontrolle und eine verursachergerechte Schadenshaftung.

Eine Tabuisierung des Wissens über menschliche Gene ist weder möglich noch sinnvoll, das <Recht auf Nichtwissen> greift angesichts der Anwendungsvielfalt der Gentechnologie mit Sicherheit zu kurz. Der einzuschlagende Weg ist weder breit gebaut noch gut beleuchtet, seine Begehung keine Routine-Angelegenheit. Sein Ziel ist die gesellschaftliche Verständigung über ethisch wünschbare Grenzziehungen. Dieser Prozess ist notwendig, sollen die kulturellen Grundwerte eines humanen Zusammenlebens erhalten bleiben. Dabei müssen diese Grund-

werte zwar nicht tabu sein, deren Wandel aber darf nicht allein opportunistischen Forschungs- oder Gewinninteressen gehorchen. Die Zukunft der Menschheit verdient Sorgfalt.

Die SGU schliesst keineswegs aus, dass die Gentechnologie einen Beitrag zu natur- und

menschenwürdigen Lebensbedingungen rund um den Globus leisten kann. Voraussetzung ist jedoch, dass die Anwendung in Übereinstimmung mit den Prinzipien einer nachhaltigen Entwicklung erfolgt, das heisst umwelt-, sozial- und kulturverträglich.

Hans-Peter Wessels

«20 Jahre Gentechnik – Pro & Contra» – die Ausstellung

Seit 1973 die Amerikaner Stanley Cohen und Herbert Boyer das erste gentechnische Experiment veröffentlichten, hat eine stürmische Entwicklung im Bereich der Gentechnik stattgefunden. Die neue Technologie gewann weltweit rasch an Bedeutung, parallel dazu entwickelte sich die Debatte über die Gentechnologie. Bei kaum einem anderen Thema gehen die Meinungen derart weit auseinander. Mit der Gentechnik werden sowohl Hoffnungen wie auch Ängste verknüpft; den Chancen stehen Risiken gegenüber.

Die politische Kontroverse ist geprägt von plakativen Argumenten; differenzierte Stellungnahmen kommen in der Öffentlichkeit kaum zur Geltung. Das Ziel der Ausstellung im Naturhistorischen Museum Basel war es, sachlich und ausgewogen über die Gentechnik, ihre Anwendungen und ihre möglichen Konsequenzen zu informieren. Eine Ausstellung zum Thema «Gentechnik» muss glaubwürdig sein, sowohl Kritikerinnen und Kritiker als auch Befürworterinnen und Befürworter müssen hinter dem Projekt stehen können.

Im Frühjahr 1992 nahmen wir deshalb Kontakt zu gentechnikkritischen und gentechnikbefürwortenden Organisationen auf. «Wir» – das ist eine junge Firma, die sich auf Öffentlichkeitsarbeit und Beratung in den Bereichen Umwelt und Gesundheit spezialisiert hat. Im Herbst 1992 bildeten Vertreterinnen und Vertreter des Kantons Basel-Stadt, des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL), der

Schweizerischen Gesellschaft für Umweltschutz (SGU), des Konsumentinnenforums Schweiz (KF) und der «Basler Chemie» (Ciba, Roche und Sandoz) eine paritätische Arbeitsgruppe.

An den ersten Sitzungen war das gegenseitige Misstrauen unübersehbar. Die Arbeit am gemeinsamen Projekt liess den Mitgliedern der Arbeitsgruppe jedoch keine andere Wahl, als sich mit der Argumentation des «Gegners» auseinanderzusetzen. So entstand mit der Zeit ein Klima des gegenseitigen Respektes, das eine konstruktive Zusammenarbeit ermöglichte.

Die Ausstellung wurde in vier Teile gegliedert: Ein erster Teil sollte sich mit der Frage befassen, was Gene sind und wie sie wirken. Im zweiten Teil sollte das Publikum in einem nachgebauten Labor einen Einblick in die Arbeitsweise der Gentechnikerinnen und Gentechniker erhalten. Der dritte Teil würde anhand verschiedenster Beispiele zeigen, wie die Gentechnik heute eingesetzt wird und wozu sie in Zukunft gebraucht werden könnte. Im vierten Teil – dem Herzstück der Ausstellung – wurde dargestellt, welche Hoffnungen und Befürchtungen mit der Gentechnik verbunden werden und welches die Diskussions- und Streitpunkte sind. Im Rahmen einer Computerumfrage sollten sich die Besucherinnen und Besucher auch selbst zur Gentechnik, ihren Chancen und ihren Risiken äussern.

Die Ausstellung sollte keine bestimmte Einstellung zur Gentechnik vermitteln, sondern die